

Das unberührte Herz der Bürger Wie erweckt man demokratische Leidenschaft?

In seinen zeitdiagnostischen Ausführungen zur Postdemokratie spricht Colin Crouch der Leidenschaft der Bürger für das demokratisches Gemeinwesen eine besondere Rolle zu, denn es ist diese Leidenschaft, aus der heraus engagierte Teilhabe entsteht. Im Gesamtkontext der Crouch'schen Überlegungen wird Rousseaus Grundfrage, wie Bürger die Gesetze, die sie sich selbst gegeben haben, lieben lernen können, radikalisiert: Es geht nun nicht mehr nur um die affektive Bindung an die Gesetze, sondern auch um die motivationalen Ressourcen, die die Bürger dazu bewegen, am politischen Prozess zu partizipieren. Da Crouch betont, dass die vitale Demokratie der Zukunft nur aus dem kreativen Engagement des Demos erwachsen kann, dass aber die Mobilisierung nicht automatisch beginnen wird, gilt es zu fragen, wie Leidenschaft für die Demokratie geweckt und bestärkt werden kann.

Zur Beantwortung dieser Fragen finden sich innerhalb der liberalen Tradition keine Anknüpfungspunkte, gilt hier die Leidenschaft als gefährliche Gegnerin der Vernunft und des rationalen Diskurses. Einen positiven Zugriff erlaubt demgegenüber die phänomenologische Persönlichkeitspsychologie, die Leidenschaft als besondere Stärke des Menschen fasst, die ermöglicht, dass ein Individuum sich auf seine Mitwelt in den Strebungen des Mit- und Füreinanderseins transzendiert. Neben diese horizontale Transzendenz tritt auch eine vertikale, da es dem Individuum möglich ist, sich in der Exzentrizität religiöser Erlebnisse zu entziehen. Diese Bestimmung der Leidenschaft legt den Rückgriff auf Jean-Jacques Rousseau nahe, da dieser die affektive Zuneigung zum Gesetz durch eine transzendente Verkleidung der radikalen Immanenz der Volksgesetzgebung erzielen wollte. Dazu schwebte ihm die bürgerliche Religion vor, die über die religiösen Gefühle die leidenschaftliche Bejahung der Gesetze sichern sollte. Während bei Rousseau noch das Erziehungssystem der bürgerlichen Religion zentral ist, rücken seine Adepten einen anderen Aspekt in den Fokus ihrer Betrachtung: die Erfahrung. Sowohl Émile Durkheim als auch Robert Bellah thematisieren die Vorgängigkeit der kollektiven Erfahrung, die irreduzibel ist und erst in einem weiteren Schritt ritualisiert wird. Die gemeinsamen Bedeutungen, die aus der Erfahrung gewonnen werden, werden so zum unhintergehbaren Bezugspunkt jeder Zivilreligion, die ihrerseits ein religiösethisches Sittengesetz etabliert. Dieses ist grundlegende Handlungsmotivation des Menschen, da es durch den Glaubensakt emotionale Bindung herstellt und Sinn stiftet.

An Erfahrungen, denen gemeinsame Bedeutung zukommen könnte, mangelt es gegenwärtig nicht. Die Arbeitswelt mit ihren befristeten Arbeitsverträgen, der immer größer werdenden Workload und den sinkenden Gehältern, die Finanzkrise und der Klimawandel, der sich so gravierend abzeichnet, dass das Überleben der Menschheit über die zweite Nachfolgegeneration hinaus fraglich erscheint, lässt besonders die junge Generation ein Gefühl der Zukunftslosigkeit erfahren. Doch hat Niccolò Machiavelli Recht, wenn er deutlich macht, dass es nicht die reine Notwendigkeit (*necessità*) allein ist, die Entwicklungen vorantreibt. Daneben tritt die politische Tugend (*virtù*), die anerzogen wird, wodurch wir auf die politische Bildung verwiesen werden. Aber sowohl politische Bildung als auch die krisenhafte Ausgangssituation werden nicht automatisch zur Generierung politischer Leidenschaft führen. Denn auch das Schicksal (*fortuna*) hat ein Wörtchen mitzureden, ob die Konstruktion gemeinsamer Bedeutung und ihre Ritualisierung gelingt und so Leidenschaft für die Demokratie entsteht.